Bitte mehr Heimatschutz

Autor(en): **Hostettler, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-638075

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit den unmöglichsten Tüchern und Fetzen umwickelt; sie schwatzen, lachen, schreien, rauchen und essen fortwährend, werfen unbekümmert brennende Zigarettenstummel und Orangenschalen im Saal herum und spucken in großem Bogen aus. Einer geht auf das Podium und macht dort den Hochstand, was mächtig beklatscht wird. Ein Lächeln kommt über einen, wenn man diesen großen Kindern zuschaut, aber doch steht auch leises Schaudern dahinter, wenn man daran denkt, daß die, die heute so harmlos anmuten, vielleicht morgen mit Waffen in den Händen durch die Straßen rennen können; bloß, weil ihnen irgend ein kaltberechnender Machthungriger ein blaues Hemd und ein paar Piaster versprochen hat...

Das Licht geht aus, und der Film beginnt über die Leinwand zu rollen. Es ist eine amerikanische Geschichte von der zerbrechlichen, platinblonden Sängerin, die heldenmütig in die rauhe Wildnis geht, um ihren geflüchteten, verbrecherischen Bruder vor dem Auge des Gesetzes zu warnen; dieses naht sich jedoch sehr bald in Gestalt eines prachtvoll ondulierten Polizeioffiziers. Natürlich bestrickt der schneidige Leutnant bei nächtlichem Lagerfeuer die Nachtigall, leider am folgenden Tag aber auch das brüderliche Subjekt, sodaß die tragischen Verwicklungen unvermeidlich sind: Tränen fließen reichlich, und das hohe C bleibt in zarter Kehle stecken. Das Publikum da unten allerdings hat für solche Verfeinerungen nicht viel Sinn. Bloß für zwei Dinge ist das Verständnis riesengroß: erstens, wenn geküßt wird, zweitens, wenn geschossen wird. Da fängt es an zu johlen, zu schreien, zu klatschen, zu trampeln, daß einem Hören und Sehen vergeht. Kommen diese beiden wichtigen Ereignisse während langer Zeit nicht vor, so gibt die vox populi ihrem Mißfallen durch Pfeifen, Scharren und Rufen deutlich Ausdruck. Endlich naht glücklich das Happy-End: Der Koloraturengel und der Jünger der heiligen Hermandad liegen sich im Dauerkußzustand in den Armen, und unter schmalzigem Song („I belong to youuuu, you belong to meeee") schließt die Geschichte.

Das Begeisterungsgebrüll im Saal unten schwillt zum Orkan; ich kann leider den erhebenden Augenblick nicht voll und ganz genießen, weil gerade eines von den rührend anhänglichen, einheimischen Haustierchen, zu Deutsch Floh genannt, sich in höchst respektloser und vorschriftswidriger Weise in unsere Loge gewagt hat und nun wahrscheinlich auf meinem Rücken Weitsprünge übt; so entgeht mir der letzte Augenaufschlag der Diwa.

Gottlob wird es wieder hell, und wir streben so schnell als möglich dem Ausgang zu, wo als wirkliches Happy-End dieses Abends die kristallkühle, berauschende Nachtluft und der klare Glanz des Mondes zwischen dem Sternengefunkel am hellen, morgenländischen Himmel auf uns warten. Helen Rollier.

Bitte mehr Heimatschutz

(Wie wenig oft bei Installationsarbeiten und Reparaturen dem Gedanken des Heimatschutzes Rechnung getragen wird, zeigt obiges Bild der Gemeinde Rüschegg, wo bei der Installierung einer elektrischen Lampe ein Stück mitten aus einem bemalten Tennstor einfach herausgesägt wurde. Die punktierten Linien zeigen die Grösse des Ausschnittes an.)

E. Hostettler.

Es war ein alter, schöner Brauch . . . . .

Es war ein alter, schöner Brauch,
Daß früher man beim Bauen auch
Wert legte auf des Hauses Zier.
Manch feinen Spruch, manch Wappentier
Sah man an Balken, Tür und Tor —
Von frommem Sinn, wie von Humor
Zeugt mancher Spruch jahrhundertalt,
Von kunstgeübter Hand gemalt.

Nun denkt euch, liebe Leser, aus,
Was wir entdeckt an einem Haus:
Ob einem Tennstor reich verziert,
Ward eine Lampe installiert —
Zersägt, zuleid dem Heimatschutz,
Ward Inschrift, Leu und Bärenmutz,
Und durch das Loch im Tennstor bricht
Der neuen Zeiten grelles Licht.